

Ein Pausenplatz der etwas anderen Art

Die «Seidenstoffweberei Höngg» hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Als ein Teil der Anlage vor 15 Jahren niederbrannte, wurde für das Areal eine neue Gesamtstrategie entworfen. Jetzt ist auch deren letztes Teilprojekt abgeschlossen: die Neugestaltung der Aussenräume.

Alle wissen: Zürich ist eine reiche Stadt. Allmählich in Vergessenheit gerät aber, wie Zürich einst zu Reichtum kam. Es waren nicht etwa Finanz- und andere Dienstleistungen, welche die Stadt im 18. und 19. Jahrhundert zum Wirtschaftszentrum der Schweiz machten, sondern die Textilindustrien. An den Ufern der Limmat entstanden damals zahlreiche Fabriken, deren Maschinen durch Wasserkraft angetrieben wurden. Eine davon war die «Seidenstoffweberei Höngg», die ab 1873 an der Ackersteinstrasse gebaut wurde – rechts der Limmat, schräg gegenüber dem Hardturm-Stadion an ausnehmend schöner Lage unmittelbar neben dem Kloster-Fahr-Weg. Bis zum Ersten Weltkrieg war die Seidenstoffweberei Höngg eine der wichtigsten Arbeitgeberinnen in der Region. Ein kurzer Kanal, der parallel zur Limmat verlief, führte Wasser zum kleinen Turbinenhaus, wo der Strom zum Antrieb der Maschinen produziert wurde.

Erst geschützt, dann abgebrannt

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ging es mit der Textilindustrie steil bergab; auch die einst prächtig rentierende Seidenstoffweberei Höngg musste ihre Tore schliessen. Das Areal blieb vorübergehend ungenutzt. 1942 kaufte es die Stadt auf und vermietete es fortan an Gewerbebetriebe. 1990 wurde die Anlage ins Inventar für Denkmalschutz aufgenommen; schliesslich handelte es sich bei ihr um einen fast perfekt erhaltenen Zeugen einer grossen industriellen Vergangenheit. Doch an Heiligabend, in der Nacht vom 25. auf den 26. Dezember 1992 – nur zwei Jahre nach der Unterschutzstellung, zerstörte ein Grossbrand erhebliche Teile der Anlage; der Shedtrakt wurde vollständig zerstört.

Damit wurde ein neues Kapitel in der Geschichte des Areals aufgeschlagen: Mit einem öffentlichen Wettbewerb suchte die Stadt städtebaulich und denkmalpflegerisch gute Lösungen für

die Anlage und ihre Umgebung. 1996 wurde ein Gestaltungsplan festgesetzt, der vier Teilprojekte vorsah: Bau eines Schulhauses sowie einer Wohnsiedlung auf dem Areal der abgebrannten Shedhalle, Ausbau des denkmalgeschützten Turbinenhauses und Neugestaltung des öffentlich zugänglichen Freiraums. Das von weit her sichtbare Fabrikgebäude blieb vom neuen Gestaltungsplan unberührt.

Bistro mit grosszügiger Gartenbeiz

Die ersten zwei Teilprojekte wurden im Jahr 2000 fertiggestellt: das «Schulhaus am Wasser», zu dem auch ein Ausstellungslokal gehört, und die moderne Wohnsiedlung der Baugenossenschaft Zurlinden. Die beiden anderen Projekte, 2005 an die Hand genommen, sind in diesem Frühling abgeschlossen worden: Das denkmalgeschützte Turbinenhaus aus dem Jahr 1874 hat man nach Plänen des Zürcher Architekten Adrian Jolles ausgebaut, im Obergeschoss gibt es jetzt einen Mehrzweckraum für die Schule am Wasser, im Erdgeschoss ein Bistro mit grosszügigem Gartenrestaurant. Grün Stadt Zürich gestaltete den öffentlich zu-

Der ab 1873 entstandene Komplex der Fabrik am Wasser in einer Luftaufnahme aus den 1930er-Jahren. Bild: Swissair-Luftbild, Baugeschichtliches Archiv Zürich.



Eine schöne Bescherung: die an Weihnachten 1992 abgebrannte Shedhalle. Foto: Comet, Baugeschichtliches Archiv Zürich.





Christine Bartholdi, Projektleiterin bei Grün Stadt Zürich: «So viele Möglichkeiten auf so engem Raum!»

gänglichen Freiraum – nach Plänen des Büros Schweingruber Zulauf Landschaftsarchitekten, Zürich, das mit den auf Wasserbau spezialisierten Ingenieuren von Staubli, Kurath & Partner AG zusammenarbeitete.

Freiraum zwischen Kanalmauern

«Ein wichtiger Ausgangspunkt des Projekts war ein gewisser Druck der Primarschule nach mehr Umgebungsflächen», sagt Christine Bartholdi, Projektleiterin bei Grün Stadt Zürich. «Für die Schülerinnen und Schüler gab es zuvor kaum Aufenthaltsbereiche im Freien.» Zum anderen habe man aber auch das gesamte Areal für die Öffentlichkeit aufwerten wollen.

Kernstück aller Massnahmen ist der ehemalige, etwa 160 Meter lange Kanal, der schnurgerade an der Fabrik vorbeiführt und in dessen Mitte das Turbinenhaus steht. Der gesamte Kanal war schon vor Jahrzehnten aufgefüllt und zu einem mässig charmanten Aufenthaltsplatz umfunktioniert worden. Zugang zum Wasser gab es keinen; die hohe Uferböschung war so dicht bewachsen, wie es in diesem Bereich der Limmat üblich ist. «Die wichtigste Gestaltungs-

idee war nun, unterhalb des Turbinenhauses die alten Kanalmauern wieder freizulegen und einen Kontakt zum Wasser zu schaffen», erläutert Christine Bartholdi.

Dynamische Landschaft

Durch die Umsetzung dieser Idee ist ein Ort von hoher Aufenthaltsqualität entstanden. Der Verlauf des ehemaligen Kanals ist jetzt wieder deutlich wahrnehmbar; die originalen Mauern mit Sandsteinabdeckung hat man zwar da und dort ausgebessert, sie geben dem Raum aber noch immer eine historische Anmutung. Innerhalb des Kanals wurde eine offene Landschaft aus Geländeterrassen mit unterschiedlichen Oberflächen – Kies, Schotterrasen, Wiese – geschaffen; dynamisch geformte Stufenwellen aus Beton strukturieren den Raum.

Ins Auge fällt vor allem, dass der bisherige Uferbereich abgetragen und erneuert wurde; der Kloster-Fahr-Weg führt jetzt unmittelbar zur Limmat hinunter und unter dem Hardeggesteg durch. Dort, wo einst das Wasser aus dem Kanal zurück in die Limmat floss, gelangt man direkt zum Fluss. Ein idealer Badeeinstieg!

«Natürlich ist dies kein offizieller Badeplatz, wir haben diese Stelle auch nicht als Strand gestaltet», sagt Christine Bartholdi, «aber Schwimmer nutzen sie gern. Die Strömung ist hier allerdings nicht ungefährlich.» Auch Kinder spielen am und im Wasser. Sicherheitsbedenken wurden übrigens nie geäussert. «Die Schule, die diesen Bereich vor allem nutzt, hat lediglich zusätzliche Rettungsgeräte angefordert», sagt Christine Bartholdi.

Pionierhafter Hochwasserschutz

Dass die bisherige hohe Uferböschung abgetragen wurde, ist fraglos ein Gewinn hinsichtlich Ästhetik und Erlebniswert, hat aber auch weitreichende Konsequenzen: Bei Hochwasser könnte das gesamte Areal überflutet werden. Rund ums Schulhaus sind deshalb Eisenpfosten in den Boden versenkt worden. Droht Hochwasser, werden diese hochgezogen; die Feuerwehr installiert dann zwischen den Pfosten Schutzwände aus Holzbohlen. Geschützt werden die Gebäude also nicht mehr permanent, sondern nur noch dann, wenn es nötig ist – ansonsten bleibt der Zugang zum Wasser

Der Zugang zur Limmat geschieht über die Geländeterrassen im wieder sichtbar gemachten Industriekanal und den neu geführten Kloster-Fahr-Weg.

Öffentlicher Pausenplatz: Die Spielgeräte erinnern an Bojen, eine Reminiszenz an das Wasser, das einst hier floss.





Uferverbauung mit Natursteinen und einem Lebendverbau aus Baumstämmen und ausschlagfähigen Weidenstecklingen.



Hochwasserschutz im Test: In nur zwei Stunden stand die Barriere, errichtet von der Freiwilligen Feuerwehr.

> «Ein ausgezeichneter Wurf!»

Christian Rüegg unterrichtet am Schulhaus am Wasser, seit es dieses gibt – also seit 2000. Bei der Neugestaltung der Freiräume vertrat er die Interessen der Schule.

Grünzeit: Wie wichtig ist die Neugestaltung der Aussenräume für die Schule am Wasser?

Christian Rüegg: Extrem wichtig! Vorher hatten wir hier eine Baustelle, deren Nutzung für die Kinder zwar gewisse Reize hatte, weil ihnen keine Vorschriften auferlegt wurden, die aber ansonsten unattraktiv war. Bei der Neugestaltung war von Anfang an klar, dass es nicht darum gehen konnte, einen Pausenplatz zu entwerfen, sondern dass es eine multifunktionale Nutzung geben würde. Wir mussten also die Schulbedürfnisse in einem Gesamtkonzept abdecken.

Ist das gelungen? Ich finde schon. Obwohl die Sitzungen zu Beginn eher harzig verliefen, denn alle Parteien wollten für sich das Optimum herausholen. Irgendwann machte sich aber Kompromissbereitschaft breit, und man fand sich in Minne. Wenn man bedenkt, wie viele unterschiedliche Bedürfnisse befriedigt werden mussten, ist die Gestaltung ein ausgezeichneter Wurf. Jetzt wird sich zeigen, ob sich die Anlage auch im schulischen Härte-test bewährt.

Ist der offene Zugang zum Wasser hinsichtlich der Sicherheit problematisch? Wenn die Anlage nur der Schule dienen müsste, hätten wir sie natürlich anders gestaltet. Aber das ist nicht als Kritik zu verstehen: Wer sich an einem Fluss aufhält, nimmt nun einmal ein gewisses Risiko in Kauf – genauso wie jene, die an einer Strasse wohnen. Ich persönlich finde es gut, wenn Kinder auf diese Weise mit der Natur aufwachsen können und dabei auch lernen, mit Gefahren umzugehen.

offen. Diese Form eines mobilen Hochwasserschutzes ist in der Stadt bis jetzt einmalig; er könnte aber Schule machen, denn er passt hervorragend zum sogenannten Landschaftsentwicklungskonzept (LEK), das für den Limmatraum Stadt Zürich formuliert wurde und das die Verbesserung der Erholungsqualität, die Aufwertung des Wegnetzes sowie eben die Erleichterung des Zugangs zum Wasser vorsieht – alles Postulate, die bei der Neugestaltung der Aussenräume rund um die ehemalige Seidenweberei erfüllt sind.

Bojen zum Spielen

Auch der Bereich oberhalb des Turbinenhauses – jener Teil des Kanals, der das Wasser einst zu den Turbinen führte – ist komplett neu gestaltet worden; hier wurde der Kanal nicht freigelegt, er ist aber trotzdem spürbar, weil auf seiner ganzen Breite und fast auf der gesamten Länge ein neuer Kinderspielplatz entstanden ist (Projektverfasser: Motorsänger GmbH, Männedorf). Die Schülerinnen und Schüler haben bei der Gestaltung des Spielplatzes mitgeredet; er präsentiert sich jetzt als bunter, exklusiv entwickelter Parcours, bei dem die einzelnen Spielgeräte als eine Art Bojen gestaltet sind – eine Reminiszenz an das Wasser, das einst hier floss. Die Kinder haben für diese Bojen eiserne Wimpel kreiert, die bei der feierlichen Eröffnung des Spielplatzes am 1. Juni auf die Spielgeräte montiert wurden.

Reicher Raum für Erholung und Spiel

Spielplatz, Zugang zum Wasser, ein neues Restaurant mit Gartenwirtschaft, alte Gemäu-

er und neue Erholungsflächen – auf kleinstem Raum ist auf dem Areal der ehemaligen Seidenweberei ein «Naherholungsjuwel an der Limmat entstanden», wie Christine Bartholdi euphorisch meint.

Fast 2 Millionen Franken hat sich die Stadt diese neue Perle unter den Freiräumen kosten lassen. Das ist viel Geld, die neue Gestaltung der Aussenräume bringe aber einen Gewinn für alle, findet die Projektleiterin. Am nahe gelegenen Limmatabhäng von Höngg sind in den letzten Jahren zahlreiche Familienwohnungen entstanden, und der Bedarf nach multifunktional nutzbaren Freiräumen hat fraglos zugenommen. Darum gibt es jetzt hier, wo einst der finanzielle Reichtum von Zürich mitbegründet wurde, einen Reichtum besonderer Art: attraktive Erholungsmöglichkeiten auf engstem Raum.

Text: Marius Leutenegger

Bilder: Christine Bartholdi, Lukas Handschin, Marius Leutenegger

> www.motorsaenger.ch

Der Firmenname der beiden Gestalter Fabio Guidi und Urs Wiskemann aus Männedorf stammt von ihrer ersten Aktion, bei der sie mit Motorsägen Skulpturen aus Baumstämmen kreierten.

> www.schweingruberzulauf.ch

Als Grundlage ihrer Arbeit dient Lukas Schweingruber und Rainer Zulauf die Abstraktion, durch die das Wesentliche der Landschaft oder des Gartens lesbar wird. Ein bekanntes Werk aus ihrer Werkstatt ist der Oerliker Park (2001).

> www.wasserbau.ch

Das Ingenieurbüro Staubli, Kurath & Partner AG in Zürich befasst sich seit der Gründung im Jahre 1991 vertieft mit Bauwerken im, am und über dem Wasser, See-, Fluss- und Bachbau sowie mit Wassernutzungen.